

Sernisichtiges.

Erntedankfest. Der morgige Sonntag, der Tag des Erntedankfestes, der in mittleren und größeren Städten meistens pulvis vorübergeht, versammelt bei uns noch alle, denen Gottes Wort mehr ist als äußerliche Formel, zu gemeinsamer Andacht im Hause des Herrn. Die Zeit der Ernte ist im großen und ganzen beendet, und des schriftlichen Landmannes Pflicht ist es, am Tage des Erntedankfestes dem Schöpfer Dank zu sagen für alles, was Natur und Feld an reicher Frucht getragen haben, und für das fünfjährige Jahr Gottes Segen von neuem zu erleben. Mag auch hier und da der Ertrag der diesjährigen Ernte den zu Beginn des Jahres gegebenen Hoffnungen kaum entsprochen haben — die trophische Gabe der Sommermonate hat ja im ganzen Reiche unermesslichen Schaden angerichtet — so wollen wir gleichwohl für das, was uns ein gültiges Schicksal noch beschert, dankbar sein und nicht mit der Allmacht babieren. Und auch jener Armen wollen wir nicht vergessen, denen das morgige Fest im Innern fremd ist, weil sie nichts gesehen oder erworben haben, wofür sie dem Schöpfer Dank sagen können. Das Erntedankfest soll wie kein anderer Tag in unsrer Gegend den Geist des Mitleids pflanzen, des Mitleids mit all' den Armen, die unserer Liebe und Vornehmigkeit bedürfen. In deren Interesse wollen wir allen Leuten die Worte der heiligen Schrift zurufen: „Wohltun und mitteilen verfehlt nicht, denn solche Werke gefallen Gott wohl!“ Und der Vater im Himmel, dessen Auge über jedem Irren Menschenfenster wacht, wird auch die Wohlthaten, die wir den Sterblichen des Mitleids erweisen, nicht unbemerkt vorübergehen lassen, und jenen, die seine Gebote der Wohlthaten befolgen, wird des Himmels Segen reichlich dafür zuteil werden.

Verkauf von Briefmarken durch die Bahngesellschaft. Der Verkauf von Briefmarken durch die Bahngesellschaft ist seit dem 1. Oktober in Kraft getreten. Die Bahngesellschaft hat sich verpflichtet, jederzeit eine Anzahl von Briefmarken u. v. m. zum Verkauf vorrätig zu halten und ihre Abgabe zum Selbstkostenpreis durch Ausübung der Befugnisse zu geben. Diese Befugnisse sind von dem vereinten Publikum freudig begrüßt worden. Der preussische Handelsminister wird Ende dieser Woche eine Informationsreise durch das Institut und obere Saalkatal machen. Die Reise steht im Zusammenhange mit den vielen Anträgen auf Errichtung neuer Chortalambulanzfabriken und der dadurch gesteigerten Gefährdung des Instituts- und Saalkalbes. Da der Budgetausschuss zu Merseburg bekanntlich füglich den Antrag der Gewerkschaft Sachsenberg abgelehnt hat, liegt die endgültige Entscheidung in dieser Sache jetzt beim Minister. Auch zu den übrigen Anträgen wird er aller Voraussicht nach Stellung nehmen müssen, da auch diese Antragsteller im Hinblick auf die erwähnte erste, einen gewissen grundsätzlichen Charakter tragende Entscheidung vom Reichsausschuss wahrscheinlich die Genehmigung nicht erhalten dürfen.

Preis. In der Gemeinde Preitz ist an Stelle des freiwillig aus dem Amt geschiedenen Ortsrichters Nagel der Wählerbesitzer Karl Roth zum Ortsrichter gewählt worden. **Von der Infirmität.** 26. September. Aufstehend ist in diesem Jahre das Steigen und Fallen der Obst-, insbesondere der Pfämenpreise. Während zu Beginn der Ernte Pfämen mit 5 bis 6 Mark für den Zentner verkauft wurden, liegt der Preis bereits zu Anfang voriger Woche trotz reichlicher Zufuhr bis auf 10 Mark, und obwohl die größeren Märkte mit böhmischer und serbischer Ware besetzt waren, blieben doch Thüringer bevorzugt und werden jetzt mit 13—15 Mark bezahlt, während

fremdländische schon mit 7—10 Mark zu haben waren. Infolge der eingetretenen feuchten Witterung wird wohl der Bestand von Pfämen in Kürze sein Ende erreichen, da diese Früchte zu plagen beginnen; selten wohl sind Pfämen von solcher Süßigkeit und Wohlgeschmack gewesen wie früher. Die Nachfrage nach Pfämen war wie schon vorher weniger lebhaft; Tafelbirnen erzielten 9—10 Mark; für geringere Sorten, die in großen Mengen angeboten wurden, zahlte man nur 4—5 Mark. Die Preise für Kletteräpfel stellten sich auf 4—4.50 Mk., Kochäpfel brachten 7—8 Mark, Tafeläpfel 9—12 Mark, auch hiermit waren die größeren Märkte reichlich besetzt. — Der Ertrag der Kartoffelernte ist sehr verschieden — jedenfalls aber um die Hälfte geringer als im vorigen Jahre. Die Güte der Knollen ist bei allen Sorten vorzüglich. **Krieg zwischen Italien und der Türkei!** Konstantinopel, 29. Sept. Der Ministerrat hielt gestern Abend eine außerordentliche Sitzung ab, um über das italienische Ultimatum zu beschließen, dessen Text heute nachmittag abläuft. Am Mittertage hat der Ministerrat beschlossen, das Ultimatum abzulehnen und die Beziehungen zu Italien sofort abzubrechen. Der Beginn der Feindseligkeiten gilt als bevorstehend. Die Präsidenten der Kammer und des Senats wurden vom Sultan ins Palais berufen.

Nebra. (Theater). Sonntag den 1. Oktober eröffnete Direktor J. Schönguth, Hofkapellmeister a. D., der neun Jahre das Stadttheater Speier, Jura und Vanbau führte und sich überall großer Beliebtheit erfreute, die Saison im Saale des Preussischen Hotels. Zur Aufzählung gelangt das herrliche Stück „Hans Jürge“ oder „Der Brandstifter“. Dienstag „Das Recht einer Mutter“, größte Novelle der Zeit, dann „Alf Svedberg“, „Der Lügner“, „Die schöne

Ungarin“, „Wolgerkönig“ usw. Höfentlich gewünscht Herr Direktor Schönguth auch die Sympathie des Nebtraer Publikums. **Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“** für das IV. Quartal 1911 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Post, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsere Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorauszahlung und Ausbündigung der Quittung, durch die Post gegen Vorauszahlung und Ausbündigung der Quittung, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten. 16. Sonntag nach Trinitatis. **Erntedankfest.** Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Dionasus Beiser. Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz. Am Montag an den Sonntagsgottesdiensten Beachte und heil. Abendmahl. Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger. Amtsworte: Herr Oberpfarrer Schwieger. **Gebau:** Am 22. September Willy Otto Hermann Herzau; am 24. Willy Werner Hinkelhart. **Gebau:** Am 28. September Richard Otto Hoffmann, Steinleger hier, und Martha Emma Franke hier. **Beerdigt:** Am 26. September Willy Otto Hermann Herzau, 18 Tage alt.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß unser bisheriger Buchhalter **Herr Heinrich Riemenschneider** zu unseren alleinigen Geschäftsführer bestellt worden ist. Der bisherige Geschäftsführer Herr Wilhelm Laute ist durch Gesellschaftsbeschluss vom 7. September 1911 abberufen. Wir hatten daher für die durch diesen vorgenommenen Rechtshandlungen von diesem Tage ab nicht mehr. **Gratulations,** den 26. September 1911. b. Döbenburg a. U.

W. Laute
Mühlen- und Elektrizitäts-Werke
G. m. b. H.
In Vertretung des Aufsichtsrates
Dr. Guldénagel.

Barbier- u. Friseur-Geschäft
Bassierweg 90.
Abonnenten in und außer dem Hause werden jederzeit angenommen.
Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mk.
Reinhold Schmidt, Friseur.
Das neue Preisverzeichnis
der ausgedehnten Baumschulen und des als bedeutendsten der Welt bekannten Aben- gartens zu Zooschen 6 Merseburg ist für Jedermann unentgeltlich zu haben.
Besteller die verkaufen wollen oder Hypothek suchen. Off. H. M. 30 postlagernd
Wiehe i. Th. H. A. Agent.

Besta Klausner
Hermann Meich
Döbeln.
Nebra im September 1911.
5 Morgen Feld
4 Morgen am Naumburger, 1 Morgen am Naumburger Wege gelegen, sollen Sonnabend, den 30. September, lebende 8 Uhr, im Schützenhausmeißelbier verkauft werden.
Otto Sebastian.

Persil das selbsttätige **Waschmittel!**
Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährt, selbsttätig, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — Erhältlich nur in Original-Paket.
Der Waschtage bringt Ihnen keinen Ärger mehr!
Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt, etwa 1/2—1 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten **Henkel's Bleich-Soda.**

Der Verband für die Züchtung des Simentaler Rindes in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos **erstkl. Zuchtvieh.**
Anfragen sind an die Geschäftsstelle Halle a. S., Kasserstraße 7 zu richten.
Salamander-Stiefel für Damen und Herren
Einheitspreis Mk. 12,50.
Luzusaufhebung Mk. 16,50.
Alleinverkauf für Nebra
Herrmann Sachse, Rabe der Bahn.
Ein Schmied
zum Riten geucht. Zu melden bei Monteur Hertzsch, Bauhütte Zuckerrabrik Döbenburg.

Die **Saale-Zeitung**
erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.
Mit ihren Beiläutern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.
Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die **Saale-Zeitung** vorbereitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei den kaufkräftigsten Postämtern.
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.
Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: Gebr. von Rauchhaupt, Rossleben.
Zuckerrabrik Vitzenburg.
Die Annahme der Leute und Verteilung der Posten für die diesjährige Kampagne findet **Sonntag, den 1. Oktober, vorm. 7 Uhr, in der Fabrik statt.** Weitere Anmeldungen werden jeder Zeit im Kontor der Zuckerrabrik entgegen genommen.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lotte 4. Klasse 295. Lotterie bitte von heute ab täglich zu bewirken.
Nebra. Waldemar Kabisch.
Sonnabend **Knoblauchwurst** bei Alwin Noack.
Herzig
sind alle unsere Kleinen mit einem zarten reinen Gesicht und jugendfrischem Aussehen. Daher gebrauchen Sie die beste Kinderseife: **Bergmanns Buttermilch-Seife** von Bergmann & Co., Bachstr. 2 & St. 30 Pfg. bei Walter Gutsmuths.

Junges Mädchen
als Anfertigung für den ganzen Tag gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.
Theater in Nebra.
Theateraal zum „Preussischen Hof“
Sonntag, den 1. Oktober.
Eröffnungs-Vorstellung.
Belant-Gaßpiel unter Leitung des Direktors Julius Süssenguth, Serzoglischer Hofkapellmeister.
Hans Jürge
oder **Der Brandstifter.**



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Es' du ein Wert beginnst, sieh' zu, ob auch die Krone,
Die es verheißt, der Müß', die es erfordert, lohne.
Bist du erst mitten drin, und nimmst es dann zu Sinn,
Zu spät, was du auch tust, ist dann nur Ungewinn.
Denn wenn du abstehest, hast du dich umsonst geplagt;
Und setzt du es fort, so ist noch mehr gewagt.



Die Freundinnen.

Frei nach dem Französischen von Heinrich Köhler.

1.

In einem der vornehmsten Stadtteile von Paris ist die Reihe der Häuser plötzlich durch große Mauern unterbrochen, die der Gegend ein düsteres Aussehen geben. Aber die Erklärung dafür liegt nicht weit, denn es befindet sich ein Kloster hinter diesen grauen Mauern. Zweihundert junge Mädchen, zumeist Töchter aus reichen Familien, wachsen gleich jungen, kostbaren Pflanzen hinter den Klostermauern auf, über welche die Gipfel großer Kastanienbäume ragen, und im Frühling hören die Nachbarn aus den Zweigen der uralten Bäume des Parks den Gesang der Nachtigallen. Ibrigens verrät kein lautes Geräusch die Anwesenheit so zahlreicher Kinder, man hört nichts von ihrem Spiel und Lachen, obwohl in den Freistunden sicherlich die gleiche Munterkeit herrscht wie anderswo. Es ist die weite Entfernung des Spielplatzes von der Straße, die wie in einem verzauberten Schlosse eifersüchtig das Echo hütet.

An diesem stillen, verborgenen Zufluchtsort lernt man nicht allzu viel, aber wenn die Zöglinge das Kloster verlassen, kommen sie als reine und schüchtern Tauben mit dem ganzen Reiz der Unschuld geschmückt, in ihre Familien zurück. Die Erinnerung an diese Jahre der Erziehung bleibt den meisten das ganze Leben hindurch eine angenehme.

Diese Ansicht trat in der Unterhaltung zutage, welche zwischen den beiden Personen geführt wurde, die Seite an Seite im Fond des wohlbespannten Coupés auf dem Wege nach jenem Kloster sich befanden. Es waren dies ein junger Mann und eine ebenfalls noch jung erscheinende Frau, beide elegant und von derselben blonden, aristokratischen Schönheit, die einen etwas kalten, hochmütigen Eindruck macht. Man hätte sie für Bruder und Schwester halten können, aber

in Wirklichkeit waren es Mutter und Sohn. . . „Ich wiederhole dir,“ sagte die Dame, „daß du dir gar nicht vorstellen kannst, was aus ihr geworden ist, und daß die Kleine dir gefallen wird. Sie hat zwar kein griechisches Profil, ihre Züge entbehren sogar der Regelmäßigkeit, aber dennoch ist sie sehr hübsch. Sie besitzt keines von den künstlerischen Talenten, deren die Frauen von Welt sich heute rühmen, sie ist keine Gelehrte oder Virtuosa, und dennoch ist sie vollendet. Mit einem Wort: sie ist liebenswert.“

„Ich zweifle nicht daran, Mama, Sie haben mir während meiner Abwesenheit diese Vollkommenheiten ja oft genug in Ihren Briefen geschildert.“ Der junge Mann erstarrte hinter seiner behandschützten Hand ein leises Gähnen.

„Es ist in diesem Falle am besten, daß du dich selbst überzeugst.“

„Das ist gar nicht nötig, liebe Mama, denn ich glaube Ihnen ja.“

„Aber ohne selbst zu sehen, kommt du zu keiner vernünftigen Überlegung.“

„Sie wollen sagen, nicht zum Entschluß einer Ehe! Wissen Sie auch, daß Sie mich unbarmherzig quälen?“

„Zu deinem Besten . . . du müßtest es überdrüssig sein, dies unnütze Leben weiter zu führen.“

„Unnützlich, wie können Sie so etwas sagen, liebe Mama! Vergessen Sie, daß ich zwei Jahre Soldat gewesen?“

„Ach, mein armes Kind, ich habe nur zu sehr darunter gelitten, um das jemals zu vergessen. Meine weißen Haare sprechen davon — von der Zeit, da du dich an der Loire wie ein Löwe schlugst. Das weiß die ganze Welt, und deine Schmarre erinnert genug daran . . . sie glänzt ordentlich in der Sonne, diese Schmarre, niemals ist sie mir so aufgefallen. Ich finde, daß sie, wie sie so dein Gesicht durchschneidet, es noch verschönt . . . Aber es bietet sich nicht alle Tage Gelegenheit,



Fräulein Dr. phil. Gertrud Koter, die erste deutsche außerordentliche Professorin, wurde von Bern, wo sie bisher als Privatdozentin der Physik wirkte, an die Universität Leipzig berufen, um dort die Professur für Geschichte der Physik zu übernehmen. Sie ist die erste Frau in Deutschland, die eine außerordentliche Professur und nicht nur als Privatdozentin den Titel Professor erhält.

sich als Held zu zeigen . . . und ich danke Gott dafür. Und darum ist es jetzt Zeit zu etwas Anderem.“

„Was verlangen Sie, das ich tun soll? Es bleibt einem ja nichts weiter übrig, als sich ruhig zu verhalten — den Klub zu besuchen und auf die Jagd zu gehen, wenn die Jahreszeit es erlaubt.“

„Das ist ein hübsches Geschäft!“

„Bezeichnen Sie mir ein anderes.“

„Ich meine, du brauchtest dich nur darum zu bemühen. Wenn du meinen Ratschlägen folgest, so könntest du in einem Jahre Generalrat unseres Departements, in zwei Jahren Deputierter sein.“

„Oh! oh! Die leidige Politik! Da sind wir schon wieder mitten drin! Sie haben mir seinerzeit die Erlaubnis erteilt, Soldat zu werden, und ich habe mich, als es galt, als ein guter gezeigt. Nun, Sie wissen, die Soldaten taugen nicht zur Politik, sie rühmen sich dessen sogar.“

„Du würdest dich an jedem Platz zurechtfinden, wenn du nur wolltest. Es handelt sich darum, daß Balouze bewohnt wird, wohin du niemals den Fuß setztest. Die Fenster des Schlosses müssen sich wieder öffnen, du sollst dort empfangen und eine Rolle spielen, wie es deine Großeltern getan haben. Das ist eine Pflicht der Familie, hörst du wohl? Statt dessen verläßt du Paris nur in kurzen Zwischenräumen und einzig zu dem Zweck, um dich in gefährvolle Jagdabenteuer mit Wölfen zu begeben.“

„Das hat einen großen Reiz für mich, in Balouze langweile ich mich nur.“

„Weil du dort allein bist. Um Balouze bewohnen zu können, muß geheiratet werden . . . und zwar ein Mädchen, das reicher ist als du.“

„Was Sie mir da vorschlagen, wäre ein Handel und zugleich für mich eine Sklaverei.“

„Von einem Handel kann doch keine Rede sein. Wenn dir deine Frau ein Vermögen zubringt, das dem deinigen entspricht, so wäre dies nur eine Sache, die auf Gegenseitigkeit beruht. Und was die Sklaverei anbelangt, so wärest du allerdings wegen dieser goldenen Ketten schrecklich zu beklagen, die dir die Liebe einer guten und sanften Frau auferlegt, welche bewundernswert erzogen ist und jedenfalls deinen Geschmack teilen würde.“

„Die Liebe? — Wäre es nicht eine vorläufige Behauptung, wenn Sie sagen, daß die Betreffende mich lieben würde?“

„Es wird genügen, daß du dich vorstellst.“

„Sie machen mich schauern. Also der Erste Beste, der nicht gerade buckelig oder krummbeinig ist, ist dieser Liebe verfißert? — Hätten Sie mich doch nur an der Ecke der Champs-Élysées aussteigen lassen! Das kommt mir ja beinahe wie ein Pferdehandel vor.“

„Roger, ich bitte dich, nimm die Gelegenheit wahr, die sich dir bietet. Ich suche Margarete auf, um sie zu ihrer kranken Mutter zu führen, die mich darum gebeten hat. Mutter und Tochter wollen in der nächsten Zeit nach einem wärmeren Klima abreisen, das die Ärzte meiner armen Freundin verordnet haben . . . Du könntest einen ersten Versuch machen, dir das Mädchen zu gewinnen.“

„Indem ich Ihnen ins Sprechzimmer folge und durch das Gitter die Szene einer Vorstellung sich abspielen lasse? Nein, ich will bis zur Tür mitgehen, aber keinen Schritt weiter.“

„Ach, du bist ein böser Sohn,“ seufzte die Mutter. „Bemerkst du denn nicht, wie ich älter werde, und willst du nicht verstehen, daß es mir darum zu tun ist, dich geborgen zu wissen für die Zeit, da ich dir fehlen werde? Wer wird dich lieben und für dich sorgen, wenn ich nicht mehr sein werde?“

„Liebe Mama, Sie sind noch zu jung, um sich deswegen schon jetzt Sorge zu machen zu brauchen, und ich finde Sie heute noch schöner als alle die jungen Frauen, denen ich begegnet bin. Wie kommen Sie also auf solche Gedanken? Ich würde es geradezu für ein Verbrechen halten, Sie jetzt schon zur Großmutter zu machen. Das ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit.“

Frau von Balouze protestierte zwar noch, aber im Grunde

ihres Herzens war sie durch die Schmeichelei ihres Sohnes, der die einzige Liebe ihres Lebens war, besiegt. Die Marquise von Balouze hatte in noch sehr jungen Jahren ihren verschwenderischen und leichtlebigen Gatten, der im Duell getötet worden war, verloren. Die Ehe war keine glückliche gewesen. Das einzige Kind der kurzen Ehe war dieser Sohn, und hauptsächlich seinetwillen war sie Witwe geblieben. Sie hatte alle ihre Sorge darauf gerichtet, die Überreste des einst beträchtlichen Vermögens, das von ihrem Manne sehr schlecht verwaltet worden war, zusammenzuraffen und den Rest durch Ersparnisse und gute Anlage wieder zu vergrößern. Mindestens acht Monate im Jahre hatte sie mit ihrem Sohne und einem Abbé, der dem jungen Roger sie mit ihrem Sohne und einem kleinen Hause von Pierre-Verhuise gemohnt, von dem sie auch heute kam. Ihr ganzer Lebenszweck bestand darin, nach und nach aus ihren Einkünften die Schulden des Marquis zu bezahlen und durch eine weise Ökonomie eine gründliche Renovierung des herrlichen Schlosses von Balouze zu ermöglichen, in welchem sein Leben zuzubringen sich Roger bis jetzt leider geweigert hatte.

Als dieser über alles geliebte Sohn ein bestimmtes Alter erreicht hatte, war sie in seinem Interesse nach Paris gegangen, damit er seine Studien vollenden und die Welt kennen lernen sollte. Für ihn war sie wieder ehrgeizig, kokett, weltlich geworden, sie existierte nur für Roger. Wenn sie Fehler besaß, so waren es nur solche, die Roger hätten nützen können. Der junge Mann, welcher dies alles selbst inmitten der Zerstörungen eines Lebens, an denen seine Mutter wenig Anteil nahm, wohl empfand, bewies ihr dafür eine fast leidenschaftliche Zuneigung. Er hätte es für eine Schande gehalten, seine Mutter zu betrüben, und hätte gern ihre Wünsche in betreff einer Stellung in der Welt erfüllt. Aber war es seine Schuld, wenn er mit sich nichts anzufangen wußte?

Seine Mutter hatte ihm keine Gelegenheit gegeben, irgend eine Karriere zu verfolgen, sich einen Weg zu bahnen, wie er es so gern gewollt hätte. Das Geschäft der Waffen, das einzige, in welchem sich die Balouzes ausgezeichnet hatten, machte sie zittern, und nach dem Kriege 1870/71 hatte sie ihn veranlaßt, aus dem Regiment auszutreten. Seinem Vaterland in irgend einer andern Art zu dienen, daran war nicht zu denken. Frau von Balouze war von allen Vorurteilen ihrer Klasse durchdrungen. Sie hatte ihren Vater mit der Juli-Regierung schmollen sehen, ihren Gatten mit dem zweiten Kaiserreich. Nun schien es ihr gerade recht und angemessen, daß ihr Sohn mit der Republik schmollte.

„Mein Gott, was beabsichtigst du denn eigentlich, wenn du dir vorgenommen hast, nicht zu heiraten?“ fragte sie ihn, als der Wagen vor dem großen Portal des Klosters hielt.

„Ich habe ja noch nicht behauptet, daß ich mir dies vorgenommen habe. Aber ich will abwarten und selber wählen.“

„Du stehst gerade jetzt in dem richtigen Alter, denn du bist 27 Jahre alt. Und du würdest nie eine bessere Wahl treffen können.“

„Ach, liebe Mutter,“ murmelte er, ihr mit einer komisch-zerknirschten Miene, von der er wußte, daß sie unwiderstehlich für sie war, die Hand küssend, „gönnen Sie mir doch noch eine kurze Zeit meine Jugend und meine Freiheit!“

Sie seufzte und bestand nicht weiter auf seine Begleitung. Roger war aus dem Wagen gestiegen, um ihr beim Aussteigen zu helfen. „Wie, das ist ein Kloster?“ sagte er. „Ohne das Guckfensterchen in der Tür mit dem Schieber, kann ich mir ein solches nicht vorstellen. Das hat ja ein großartiges Aussehen. Diese mächtig hohen Mauern sind allerdings ein vortrefflicher Schutz gegen Gefahren jeder Art, zum Beispiel eine Entführung.“

„Wie kannst du von einer Entführung sprechen! Der gleichen kommt heutzutage doch nicht mehr vor!“ rief die Marquise unwillig.

„Und das ist es gerade, was ich vermisste! Es gibt keine Romantik mehr, nichts Unvorhergesehenes. Man begegnet keiner lieblichen Schäferin mehr am Rande eines Baches,

oder einer weißen Bekchwester, die geneigt wäre, ein Billet-doux hinter den Gitterstäben ihres Klosters entgegenzunehmen! Es gibt keine Entführungen mehr, wie Sie sagen. Die Liebe ist von einer Platitude, einer Monotonie . . . Die Ehe freilich würde ich sehr ernst nehmen.“

„Eben darum bin ich überzeugt, daß ich dir die Zukunft unserer kleinen Margarete ohne Sorge anvertrauen könnte,“ sagte Frau von Balouze, welche, die Hand auf den Türklopfer legend, zu warten schien, ob er sich nicht doch noch entschließen würde, ihr zu folgen. — „O!“ rief er, „da sind wir wieder bei Fräulein Margarete!“ Er machte eine scherzhafte Miene, zu entfliehen. Als er dann sah, daß seine Mutter, ohne sich noch einmal umzuwenden, in das Haus hineinging, welches ihr eine schwarzgekleidete Pförtnerin geöffnet hatte, zuckte er ungeduldig mit den Schultern, jögerte eine Sekunde, holte dann sein Zigarrenetui hervor und schlenderte, nachdem er sich eine Zigarre in Brand gesteckt, die Straße hinab.

Indessen drückte sein Gesicht nichts weniger als Behagen aus, während er so dahinging. Er bißte vielmehr sehr ernst und nachdenklich vor sich nieder auf den Weg. Seine Gedanken beschäftigten sich mit seiner Zukunft, die ihm keine Aus-sichten bot und ihm nichts verhieß. Seine Mutter hatte ihm immer nur als einziges Ziel seines Ehrgeizes die Heirat mit diesem reichen Mädchen vorgehalten, das er nur als Kind flüchtig kennen gelernt und von dem er damals keinen günstigen Eindruck gewonnen hatte.

Sie war zu jener Zeit gewesen, wie ein Mädchen in diesem Alter sein konnte, — wenig hübsch, sehr schüchtern und fast beständig stumm. Ob letzteres aus Bescheidenheit oder Einfalt, das wußte er nicht zu sagen. Dies Mädchen schien ihm keine geeignete Frau für ihn, denn er besaß eine Intelligenz, die er anwenden, Energie, die er betätigen wollte, einen unbestimmten Hang für die Fortschritte der Wissenschaft und der neuen Lehren, gegen welche man ihn stets einzunehmen suchte, indem man seinen Wissensdrang durch Widerspruch und Vorurteile lähmte. Es fehlte ihm nicht an der Kenntnis, daß er, um im Leben eine hervorragende Rolle zu spielen, noch vieles, vieles lernen müßte.

Um sein Dasein in der Weise zu verbringen, wie Roger es tat, muß man so wenig als möglich denken, und Roger dachte viel zu viel. Das Übel des Jahrhunderts, welches Muffet mit den bittersten Tränen geschildert hat, die jemals aus den Augen eines Mannes geflossen sind, war über ihn wie über so viele andere gekommen, welche, ohne sich Rechenschaft über die Ursache ihrer Leiden abzulegen, nichtsdestoweniger schwer davon sich getroffen fühlten. Ungewiß zwischen den Ruinen der Vergangenheit und dem Neuen herumtappend, mitten im Gären und Schäumen einer neu sich gebärdenden Epoche, im Chaos der sich bekämpfenden Elemente, aus denen die noch verschleierte Zukunft hervorgehen wird, wissen sie nicht, welchen Weg sie wählen, welcher Meinung sie sich anschließen sollen.

Roger sah aus diesem Chaos nur den Haß und Widerspruch hervortreten. Er hörte Leuten fluchen, die man am Tage vorher vergöttert hatte, von der einen Partei Menschen als die Retter des Vaterlandes preisen, die von der anderen als öffentliche Missetäter betrachtet wurden. Was man ihn gelehrt hatte, war nicht mehr gebräuchlich. Der Royalismus, in welchem er erzogen war, war gänzlich verdrängt. Aber jede Sympathie für die gegenwärtige Regierung seines Landes wäre in den Kreisen, in denen er sich bewegte, Verrat gewesen. In die Verachtung äußerer Vorurteile mischte sich bei

ihm eine Art Betäubung, welche das Schauspiel dieser großen Umwälzungen, die von dem alten Gebäude keinen Stein auf dem andern ließen, auf ihn wie auf viele seinesgleichen hervorbrachte.

Es war nicht die Verzweiflung, welche die Folge der Jahre 1793 bis 1814 gewesen war, was die jungen Leute der damaligen Zeit so hart traf. Es war vielmehr ein steuerloses Umhertreiben voll Mißtrauen, eine entmutigende Ungewißheit, ein Leben ohne Poesie, ohne Größe — das Resultat dieser beiden für Frankreich zermalmenden Jahre 1870 und 1871, der Zusammenbruch einer ganzen Epoche. Man wußte nicht, wem man sich widmen sollte. Die Lebensaufgaben waren so verwirrt geworden, daß man am liebsten überhaupt nicht gelebt hätte. Diejenigen, welche auf den Schlachtfeldern von Elsaß-Lothringen den Heldentod gestorben, waren glücklich gegenüber den Überlebenden, denn diese waren die traurigen Opfer, weil sie mit sich und ihrer Zeit nichts anzufangen wußten. Der Strom der Begeisterung hatte sie für kurze Zeit emporgetragen, um sie nach der fürchtbaren Niederlage in entwerdende Trägheit und Untätigkeit versinken zu lassen, da das Werden ihre Ansichten nicht entsprach. Zu diesen Opfern ihrer Zeit gehörte auch Roger de Balouze.

„Wenn ich im Dienst hätte bleiben können,“ dachte der junge Marquis, an seiner Zigarre kauend, „dann nähme ich doch wenigstens einen bestimmten Platz ein. So aber — zu was bin ich eigentlich fähig und nützlich?“

Unwillkürlich mußte er an einige Kameraden denken, die mit ihm zusammen das Kolleg besucht, auf dem er seine Studien vollendet hatte.

Der eine ist Advokat, jener Arzt geworden, ein anderer, ein Maler, ist bereits zur Berühmtheit gelangt. — „Ich komme nicht mehr mit ihnen zusammen . . . sie gehören nicht zu meiner Welt.“ Und seine Welt erschien ihm plötzlich wie ein enges, unbequemes Gefängnis, in dem er ersticken mußte.

Zum Glück begegnete er einem Freunde, der ihn durch sein Geplauder aus seiner schlechten Laune riß. Er erzählte ihm von einem lustigen Souper, das heute abend stattfinden sollte, und daß er sich eben ein Pferd angesehen habe, das gerade der Traber war, welchen er schon lange suchte. Es war das alte Lied, aber für den Augenblick wenigstens eine Ableitung von den trüben Gedanken, die Roger heimgeführt hatten.

2.

Während der junge Marquis nach den Champs-Élysées zurückging, neigte sich die vier Uhr-Freistunde im Kloster ihrem Ende zu. Frau von Balouze kam gerade noch zu dieser zurecht. Zwei große Kastanienbäume beschatteten die beiden Spielplätze der größeren und kleineren Mädchen, von denen der eine nach rechts, der andere nach links lag, und dazwischen promenierte eine schwarz verschleierte fromme Schwester. Obwohl sie sehr eifrig mit dem Lesen eines Gebetbuches beschäftigt schien, beobachtete sie doch genau, was um sie herum vorging. Auf dem Spielplatz zur Rechten tummelte sich ein Schwarm kleiner Schülerinnen lustig umher, sie sprangen, liefen, lachten und trieben alle Vergnügungen ihres Alters. Die größeren, weniger zahlreichen Schülerinnen auf dem links liegenden Spielplatz gingen plaudernd Arm in Arm auf und ab. Um zwei bereits erwachsene Pensionärinnen, welche mit ineinander verschlungenen Händen auf einer Bank saßen, hatte sich eine Gruppe gebildet. Das ältere der beiden Mädchen richtete Worte der Ermunterung und des Trostes an die neben ihr Sitzende.

(Fortsetzung folgt.)

Der enge Rod.

Skizze von Else Krafft-Karlshorst.

Frau Annchen Mädler ging zum Damentafel. Sie tat das sehr gerne, weil es doch immerhin in dem kleinstädtischen und einformigen Leben um sie herum eine Abwechslung war, weil man da viel Neuigkeiten und sehr viel Interessantes hörte, an das man in den nächsten Tagen weiter

denken, es gleichsam verarbeiten konnte in der Seele. Und dann verging die Zeit schneller.

Heute gab Frau Apotheker Reichardt den Kaffee. Dort war es überhaupt immer sehr gemütlich und nett. Meist war es nur ein kleiner, aber dafür ein um so ausgewählterer

Kreis. Die moderne und junge Frau Dr. Grafmann würde da sein, Frau Postinspektor Germenthal natürlich und Frau Fabrikant Krüger, die jedesmal ein anderes Kleid anhatte, wenn man sie sah. Vielleicht auch Frau Ingenieur Schmidt, falls ihre Kinder schon aus den Masern heraus waren. . . .

Frau Annchen hatte eine weiße Seidenbluse und einen fuffreien Faltenrod dazu an.

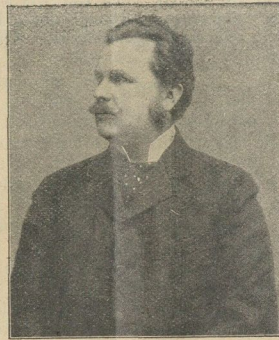
„Wie eine Ahtzehnjährige, Schatz,“ hatte ihr Mann beim Fortgehen gesagt, ehe er ins Bureau mußte.

Selbstgefällig lächelnd sah Frau Annchen an sich hernieder. Ahtzehnjährig . . . du lieber Himmel, das war schon zehn Jahre her! Dreimal Mutter war sie seitdem geworden, sowas verzängt den Menschen natürlich nicht. Aber Kurt übertrieb immer in seiner Liebe.

Sie fühlte sich aber doch jung und elegant, als sie in die gute Stube der Frau Apotheker trat. Da saßen bereits vier Damen. Und ganz wie sie vermutet hatte: Frau Dr. Grafmann, Frau Postinspektor Germenthal und Frau Fabrikant Krüger neben der korpulenten Wirtin. Die trippelte in seltsamen kleinen und behutsamen Schritten auf Frau Annchen zu.

„Guten Tag, meine liebe Frau Oberpostpraktikant. Nein, wie Sie mal wieder jung aussehen heute! Und Locken . . . ganz modern . . . sehen Sie nur, meine Damen, Frau Oberpostpraktikant trägt jetzt auch Locken!“

„Nur leider eine Nuance dunkler, wie Ihr eigenes Haar,“ meinte Frau Postinspektor Germenthal sanft. „Hat Ihnen wohl auch der Thiele am Markt gemacht? Ich sage Ihnen, der versteht gar nichts von Haararbeiten, der nimmt auch sicher Pferdehaare zwischen die Lockentuffs, darum sehen die dann auch immer so ungleich aus.“



Graf Zichy,

der ungarische Unterrichtsminister, verfügte, daß in den ungarischen Lehrerbildungsanstalten die deutsche Sprache fortan als einzige fremde Sprache in sämtlichen Klassen obligatorisch gelehrt werden soll.

Frau Annchen wehrte sich. Sie griff ängstlich nach dem so mühselig selbstgewickelten und gebrannten Lockenaufbau.

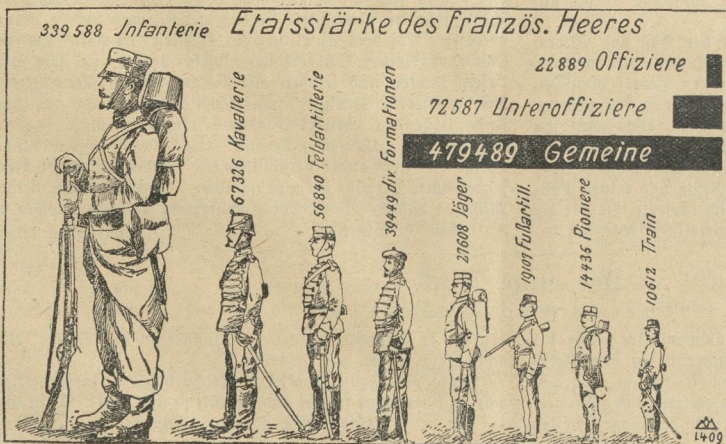
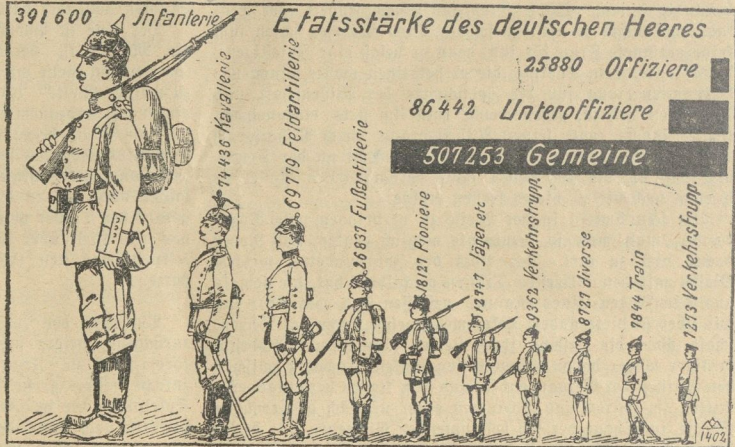
„Aber nein . . . es sind wirklich keine falschen Locken, da, . . . fassen Sie doch mal an! Alles meine eigenen Haare, die können doch gar nicht dunkler da oben sein.“

„Na, entschuldigen Sie man, kleine Frau,“ lachten die andern mißtrauisch. „Wir haben ja nicht gewußt, daß Sie so herrliches Haar haben . . .“

Frau Annchen schluckte. War das nun eine Beleidigung oder eine Schmeichelei? Sie wurde nie recht klug aus dem Ton der hiesigen Damentaffees. Seit ihr Mann hier in das kleine Nest versetzt worden war, fühlte sie sich meist unfreier wie daheim in Berlin.

„Sagen Sie mal, meine liebe Frau Oberpostpraktikant, warum tragen Sie eigentlich immer noch diese weiten Faltenröcke? Sie sind doch sonst eine so moderne Frau! Alles wird doch jetzt ganz eng getragen. Da — sehen Sie mal!“

Die Frau Postinspektor Germenthal erhob sich und mit ihr die anderen Damen gleichfalls. . . .



„Wahrhaftig!“ Frau Annchen wurde ganz dunkelrot vor Staunen, ganz eng die Kleider Röcke der vier Damen. Darum auch vorhin die kurzen, trippelnden Schritte der dicken Frau Apotheker!

„Haben Sie wirklich noch nicht ein Kleid mit diesem modernen Rock?“ erkundigte sich die Frau Doktor teilnehmend.

„Nein,“ flüsterte Frau Annchen, wie um Verzeihung bittend für diese Ungeheuerlichkeit.

„Rock und Bluse sind eigentlich schon sehr passé,“ erklärte Frau Fabrikant Krüger energisch. „Man trägt nur noch ganze Kleider in diesem Winter. Und der Rock höchstens anderthalb bis zwei Meter weit, . . . ich liebe



mit an Ihrer Stelle sicher so ein modernes Kleid machen, Frau Wädler, müßte Ihnen patent stehen zu Ihrer so schlanken Figur.“

„Ich . . . ich glaube auch,“ stammelte Frau Annschen. „Nur . . . eigentlich habe ich noch genug für dies Jahr. Das Blausidene . . . das Alpaca . . .“

„Finde ich gar nicht!“ meinte die Frau Postinspektor im rechten Vorgesetzten-Ton. „Wer trägt denn noch Alpaca! — Tuch ist feiner. Sie sind viel zu bescheiden, Kindchen. Wir haben doch gerade in unserer Stadt so viel Gefelligkeit und Vergnügen, da wechselt man doch gerne mal mit den Toiletten. Und man will doch auch den anderen zeigen, daß man sich das leisten kann, mit der Mode mitzugehen. Wir haben alle denselben Schnitt in unseren neuen Kleidern — furchtbar einfach ist der.“

„Ja, furchtbar einfach,“ erboten die anderen Damen. „Und billig, weil man so wenig Stoff braucht. Das macht Ihnen

Ihre Schneiderin in zwei Tagen, so'n Kleid. Das kostet höchstens vierzig Mark mit allen Zutaten. Ist das denn schlimm?“

„Nein,“ sagte Frau Annschen. Sie aß und trank kaum vor Aufregung. Schick war ja so ein enger Rock, und eigentlich hätte sie noch ganz gut so ein modernes Kleid brauchen können. Mutter aus Berlin schrieb freilich immer, daß sie erst ihre anderen Sachen auftragen müsse, aber Mutter war doch keine moderne Frau, die wußte gar nicht, daß man in einer kleinen Stadt viel mehr Kleider brauchte wie in einer großen, wo kein Mensch auf den anderen achtete. Vierzig Mark . . . ja, dafür hätte sie wohl schon eins. Zwanzig Mark hatte ihr Mutter zum Geburtstag für irgend einen praktischen Zweck geschickt; wenn Kurt da noch zwanzig zulegte . . . er tat das sicher, wenn sie ihn bat. Kurt war ja so gut, und freute sich am allermeisten, wenn seine Frau bewundert wurde . . . Er würde froh sein, daß er nur die Hälfte für das Kleid bezahlen brauchte. Da kamen ja Mutters zwanzig Mark gerade recht.

Frau Annschens Augen leuchteten noch,



Zum 100. Geburtstage der Kaiserin Augusta.

Prinz Wilhelm, der nachmalige Kaiser, und seine Familie im Jahre 1854. Porträtgruppe aus dem Erinnerungsblatte zur Feier der silbernen Hochzeit am 11. Juni 1854.

Augusta Marie Luise Katharina, deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, geb. 30. September 1811 zu Weimar, vermählte sich am 11. Juni 1829 mit Prinz Wilhelm von Preußen und starb am 7. Januar 1890 zu Berlin. 1849 nahm die Prinzessin mit ihrem Gemahl ihre Residenz in Koblenz, wo sie sich durch Förderung künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen beliebt machte. Auch später in Berlin als Königin und Kaiserin blieb sie diesen Bestrebungen treu. Das obige Bild zeigt sie mit ihrem Gemahl und ihren beiden Kindern, den nachmaligen Kaiser Friedrich und die Großherzogin Luise von Baden.

als sie abends heimging. Der Sturm fuhr kalt und laut durch die dunklen Straßen, und das welke Laub raschelte unter den Füßen der jungen Frau. Aber sie fror nicht. Sie hatte heiße Wangen vor Aufregung und Freude, und dachte nur an den engen, modernen Rock, den sie bekommen würde. Ja, die ewigen Faltenröcke mußte man sich doch auch mal über tragen, welche moderne Frau trug die denn noch?

Kurz vor der Haustür traf sie mit Kurt zusammen, der aus dem Amt kam. Er nahm sofort ihren Arm.

„Du läufst ja, alle Achtung! Ich bin hinter dir her gestiebelt wie ein Wilder. Wie war's denn?“

„Wie soll's gewesen sein! Nett wie immer. Und elegant waren die Damen! Denk' mal an, Kurtchen, ich sah ordentlich unmodern dagegen aus! Die tragen jetzt alle ganz enge . . .“

„Hoppla,“ sagte er. Das große Paket, das er im Arme trug, war gerade, als er die Tür aufschließen wollte, aus seinem



Eine natürliche Selterwasser-Quelle in Stein.

Eine natürliche Selterwasser-Quelle befindet sich in Stein bei Nassau a. d. Lahn. Diese natürliche Quelle wird durch einen Brunnen geführt, welche jedermann unentgeltlich zur Verfügung steht, speziell den armen Leuten.

Kem gerührt. — „Was ist denn da drin?“ fragte Frau Annchen verwundert.

„Meine Litewka, Schatz, die ich im Amt trage. Die mußte mal ausfliden, deshalb habe ich sie heute mitgebracht.“

„Heute noch?“ fragte Frau Annchen gedehnt.

„Natürlich, heute noch,“ lachte Kurt. „Denkste, die Post gibt mir drei Tage Urlaub, weil meine Frau den Amtsröck nicht eher fliden kann?“

Sie standen jetzt im Korridor, wo das Mädchen Licht gemacht hatte, und fragten nach den Kindern. Die schliefen schon.

Auf Zehenspitzen schlich sich Frau Annchen an die kleinen Betten und Kurt mit.

„Tamoje Bande,“ krazte er, über die Flachsköpfe geneigt. „Nun wird rasch gegessen, Schatz, und denn flidte mir gleich den Staatsrock, ja?“

„Ja . . . jadoch!“ sagte Frau Annchen ärgerlich. Sie hatte so schön angefangen vorhin von dem engen Rock, und nun hatte er nur noch Interesse für seine dumme Litewka.

Während des Essens wartete Frau Annchen nur auf eine günstige Gelegenheit, um von dem neuen Kleid zu sprechen, das sie unbedingt brauchte.

Fürs erste schilderte sie den Kaffee und die Eleganz der anderen Damen gründlich.

Ihr Mann hörte zu und aß dabei. Einmal schüttelte er den Kopf:

„O Welt, wie ist dein Affenhaus groß,“ scherzte er.

Da wurde sie böse! „Das sind alles sehr gebildete, nette Frauen,“ ereiferte sie sich. „Aber bei euch Männern ist alles, was sich nicht um euren Beruf und die Kneipe dreht, Afferei.“

Da lachte er noch mehr, stand auf und küßte sie.

„Süßes Affchen, sei nicht böse und flide jetzt bald deinem alten Brummbar den Pelz. Du wirst, fürchte ich, viel Arbeit damit haben,“ und er griff eifrig nach dem großen Paket und wickelte es aus.

„Da . . . aber sieh es mit Respekt an . . .“

Sie mußte nun auch lachen, als er ihr so feierlich das blaurote Kleidungsstück auf den Schoß legte.

„Gut, aber eine Belohnung kriege ich nachher dafür, ja?“

Er nickte eifrig.

„Wenn du mir das Dings wieder glatt zusammenbringst, kannste fordern was de willst.“

Da holte sich Frau Annchen triumphierend Nadel, Zwirn, Fingerhut und ihren Flidenbeutel. Auf solche Dinge verstand sie sich . . . und hinterher, wenn die Jacke wieder wie neu aus ihren Händen hervorgegangen war, mußte er die zwanzig Mark herausrüden, ihr vielliebet Ehemann.

Sie nahm die Litewka hoch, untersuchte die Schäden und wurde blaß. War das die gute, teure Litewka, die sich Kurt in Berlin hatte machen lassen? Wann war es doch gewesen, lange konnte das sicher nicht her sein. Spedig und grau sah das dunkelblaue Tuch aus, das Futter beinahe ganz zerrissen, die Knöpfe blind . . .

„Nette Kiste . . . was?“ fragte der Mann kläglich. „Ja, Annchen . . . fünf Jahre hab' ich sie wohl schon. Weißte noch, Hansel wurde damals gerade geboren.“

Fünf Jahre . . . Sie sagte noch immer nichts. Ihre Hände schoben langsam Nadel, Zwirn, Fingerhut und Flidenbeutel von sich fort. Wo hier anfangen und wo aufhören, Kurt konnte doch nicht mit tausend Fliden im Amt herumlaufen!

Er stand wie ein großer Sünder neben seiner Frau.

„Ich hab' mich eigentlich schon geschämt vor den Kollegen, Annchen, aber was ist da zu machen? Die andern sind auch keine Krösusse, daß sie sich alle paar Monate 'ne neue Litewka

leisten könnten. Und denk' mal, der Staub und die Hitze in so 'nem Kostant! Da schwigt man sich leicht was kaput. Gehst's denn gar nicht mehr?“

„Nein,“ sagte Frau Annchen hart. „Wie ein Hanswurst kannst du nicht 'rumlaufen.“

„Siehste!“ Er seufzte schwer. Seine großen Finger zerrten wütend an dem bunten Kleidungsstück herum. „Und so'n Dreck kostet dreißig Mark mindestens. Und ich hab' keine zehne mehr übrig in diesem Monat. Die vielen Ausgaben, wenn der Winter kommt, Kohlen, Kartoffeln engros . . . weißte, Annchen, versuch's noch mal. Ich bleibe auch bei dir sitzen, und wenn du die ganze Nacht nähst. Ich lese dir den neuen Roman vor, den ich gestern aus der Leihbibliothek mitgebracht habe. Oder Gedichte, Schatz . . . von Heine! Was, die haite doch so gerne? Du bist doch sonst so eine Tausendkünstlerin im Fliden und Ausbessern, kleine fleißige Mama.“

Die große Hand, die so wütend an der Litewka herumgezerrt hatte, tam langsam hoch, wurde stiller und blieb schließlich auf Frau Annchens Schulter liegen. Und nun kam die andere Hand auch noch. Es war ein regelrechtes Streicheln und Wohltun. . . .

Frau Annchen hielt still.

Dreißig Mark hatte er gesagt. Und zehn hätte er vielleicht übrig in diesem Monat? Wenn sie dazu ihre zwanzig Mark von Mutter gäbe, wären es gerade dreißig! Sollte Kurt sich vor den Kollegen schämen müssen, diemeil seine Frau das Modernste trug, der lieben Eitelkeit halber, und um fremden, oberflächlichen Frauen zu imponieren? Nein. Es würde vielleicht auch ohne enge Röcke weiter gehen durch's Glück . . .

Der helle Kopf hob sich. Und die zerrissene Litewka fiel unter den Tisch und blieb da liegen.

„Du . . . Kurtchen?“

„Ja?“

„Ich . . . ich habe doch zwanzig Mark von Mutter zum Geburtstag bekommen, weißte noch? Dazu legte noch etwas zu . . . viellentlich macht dir der Schneider schon eine Litewka für fünfundzwanzig Mark, drüber der Lange soll fürchtbar billig sein.“

Kurt war ganz erschrocken. Er sträubte sich gewaltig.

„Nee, die zwanzig Mark sind für dich! Da reißt mir Mutter den Kopf ab, wenn sie das hört. Nein, Schatz, für das Geld sollst du dir eine Freude machen, hat Mutter geschrieben.“

Sie schüttelte den Kopf. Etwas schwer, es ging aber.

„Ich freue mich doch, Schatz . . .“

„Schatz,“ sagte er in demselben flüsternden Tone nach. Kurt noch viel weicher. Und dann küßte er sie zum zweiten Male.

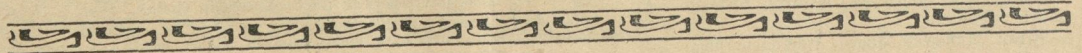
„Ich habe doch ein Prachtweib! Komm, nun brauchst du heute abend nicht mehr zu fliden. In drei Tagen wird mir das Schneiderlein wohl so'n Ding zusammengeschuftert haben, und bis dahin veruche ich mit Würde und Eleganz den Feszen hier noch zu tragen. Komm, Annchen, heut' wird gefeiert . . .“

Und ehe sie recht wußte, was mit ihr geschah, hatte er sie hochgenommen und wirbelte mit ihr durch die Zimmer. Sie tanzte glücklich mit, und als sie endlich heiß und müde irgendwo in einem dunklen Winkel der guten Stube landeten, sagte Kurt aufatmend:

„Gott sei Dank, daß du nicht auch solche fürchterlichen, engen und geschmacklosen Röcke trägst, wie manche verriichten Damen hier in der Stadt, sonst wär's direkt aus mit unserer Tanzerei, Annchen.“

Und da lachte sie auch:

„Ja, Gott sei Dank!“



Des Dankes hier ist Keimlöhnt,
Des Dankes Ehr' Geistesundlichteit,
Des Dankes Egen Frömmigkeit,
Des Dankes Glück Zeitredigkeit.

Fürs Hauts.

Belshedenheit — ja, wenn sich die
Nicht wunderlich erwiele!
Belsheden glaubt manch großer Zwerg,
Er sei ein kleiner Riese.

Erinnerung.

Ewig jung zu bleiben
Ist, wie Dichter schreiben,
Höchstes Lebensgut.
Willst du es erwerben,
Müht du frühe sterben,
Frühes junges Blut,
Blühend dich verjente
In ein Angebenken,
Wo du wohlbeht
Sider aufgehoben
Ruhst unangefhoben
Von der Stürme Wut!
Wie in mir noch lebet
Eine, die entschwebet
Längst im Jugendmut;
In mich augenommen
Schiffst sie unerglommen
Auf der Zeiten Flut;
Selbst bin ich eraltet,
Aber unerfaltet
Atmet ihre Glut;
Sie ist schöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun awanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber tut.

Rü d e r t.

Zum Verschlusse eingemachter Früchte, Säfte usw.

Sehr häufig kommt es vor, daß ein Teil unserer, mit großer Vorsicht eingemachter Früchte, Säfte usw., doch schimmelig wird und in Gärung gerät. Die Ursache des Verderbens ist meist nur im Verschlusse zu suchen. Wenn die Flaschen z. B. mit Korken verschlossen werden, unter denen besonders die großen, breiten und flachen Korke selten so gut sind, daß sich nicht einige Kanäle in ihnen fänden, durch welche die Luft hindurch kann, so ist den beständig in der Luft schwebenden Schimmelkeimen ein Weg zu dem Eingemachten offen, genügend, um den Zuderjast in Gärung zu bringen. Ein einfaches Mittel, den angebetenen Gäften den Zutritt zu verstopfen, besteht darin, daß man die mit dem Eingemachten gefüllte Flasche sofort für einige Zeit mit dem Kork nach unten aufstellt. Der Zuderjast durchdringt den Kork und trodnet da, wo er auf kleine Luftkanäle trifft, zu festem Zuder ein, trifft er auf größere Öffnungen, so wird er durch den Kork dringen, und man wird bei solchen Flaschen erfteren rechtzeitig mit einem besseren vertauschen können. Am besten ist es, die Korke, ob neu, ob gebraucht, vorher mit kochendem Wasser zu brühen, innerhalb der Flasche mit Pergamentpapier zu umwickeln und außen damit zu verbinden. Es ist auch gut, die Korke, nachdem sie wieder getrodnet sind, durch Eintauchen in geschmolzenem Paraffin Luft- und wasserdicht zu machen; Paraffin ist aber selten völlig geruchlos, meistens hatet demselben ein teerartiger Geruch an, der sich dann auch dem Eingemachten mittelt. Aus diesem Grunde ist auch das übergleichen eingemachter Früchte und Säfte mit einer Schicht von Paraffin, das an und für sich gut ist,

nur anzuwenden, wo ein geruchloses Paraffin zur Verwendung kommen kann. Auch in loser Baumwolle (Watte, am besten Salicylwatte) hat man ein sehr gutes Mittel zur Abhaltung der von Schimmelkeimen infizierten Luft. Die Baumwolle wirkt hier lediglich als Filtriermittel, d. h. sie läßt zwar Luft, aber keine Schimmelkeime durch. Stülkt man daher die Korke zuerst in ein Stück Watte ein und verbindet sie dann mit Papier, so kann der Schimmel nicht zu dem Eingemachten dringen.

Durch Einpaden in reichliche Mengen von Watte kann man auch die vorher sauber abgewaschenen rohen, aber völlig gesunden Früchte, wie teure Birnen, Äpfel, Pfäumen usw. aufbewahren, selbst Weintrauben lassen sich so konservieren, doch müssen vorher sorgfältig alle gedrückten und faulen Beeren mit einer Schere entfernt werden. Da der Zutritt reiner Luft nicht schädlich ist, im Gegenteil das Dampfigwerden der eingeschlossenen Früchte verhindert, so kann man den Deckel des Aufbewahrungsortes so einrichten, daß die Luft, durch eine dicke Schicht Watte filtriert, Zutritt zum Innern hat.

Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

Nocturzel-Ragout. Zu dem so sehr beliebten Nocturzel-Ragout bedarf man einer Bereitungzeit von 3 Stunden, für 5 Personen, und folgender Zutaten: 1 Kalbskopf, Salz, Paprika, 1/2 Kopf Sellerie, 2 Mohrrüben, 2 Petersilienwurzeln, 1/2 Liter Madeira, 20 Gramm Fleisgetrakt, Estragonessig, Champignons, Trüffel, Oliven. Man blanchiert die Haut eines Kalbskopfes, kocht sie dann mit Salz, Paprika, Gewürz, Sellerie, Mohrrüben, Petersilienwurzeln, etwas Estragonessig und einem Glas Weißwein weich. Darauf schneidet man den Kalbskopf in kleine Stücke, tut selbige in eine passende Kasserole, giebt einen Schuß Madeira und etwas Paprikapfeffer darauf, überzieht ihn dann mit einer braunen Madeirasaucen und 20 Gramm Fleisgetrakt, schmeckt das Ganze mit Salz, Paprika und Estragonessig ab und gibt noch Champignons, Trüffel nebst Oliven darunter.

Gelee oder Creme, die beim Stürzen zusammenfielen, infolge zu geringen Gelatinegehaltes, verteilt man entweder in Cremegläser oder man häuft sie in einer Glasschale auf und verziert sie mit Schlagahne und Baiers.

Dicke Saucen lassen sich glücklicherweise leicht ändern. Hierbei ist nur zu beachten, daß im Eifer die Sache nicht in das Gegenteil umschlägt. Je nach der Speise fügt man Milch, Wasser oder Fleisbrihe hinzu.

Haushirtschaft.

Nach dem Rat greif zur Tat.

Verwendung von Zitronen- und Apfelsinen-Schalen. Man schält die Schale fein ab, so daß das Weiße an der Frucht hängen bleibt, legt dieselben in ein Glas, gibt genügend klaren, recht feinen Zuder dazu, schüttelt alles durcheinander, so daß die Schale ganz vom Zuder umhüllt wird, und verschließt das Glas mit passendem Deckel oder Papier. Ebenso läßt sich auch der Saft der genannten Früchte verwenden, indem man ihm so viel klaren Zuder zusetzt, daß derselbe ganz davon aufgesaugt wird. Das auf diese Weise gewonnene Eingemachte hält sich Monate und Jahre lang.

Fußboden- und Möbelpolitur. Einerseits leicht und billig herzustellen, ist die Anwendung dieser Politure eine überaus leichte

und der Überzug fast unzerstörbar, indem weder Wasser noch Spiritus schaden, und mechanisch verursachte Schrammen leicht durch Reiben beseitigt werden. Man löst ein Teil Carnantwachs durch Schmelzen und allmählichen Zusatz in 10 Teilen Terpentinöl auf. Beim Erkalten scheidet sich das Wasser teilweise wieder aus, doch bleibt es weich genug, um sich nach dem Umschütteln sehr gut verreiben zu lassen. Bei der Anwendung reibt man möglichst dünn auseinander, und dann nach dem Trodnen mit einem wollenen Tuche ohne Druck nach.

Probatum est.

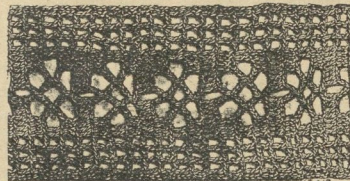
Mit reichem Mut glückt alles gut.

Kostfede aus artgefärbten Geweben entfernt man auf folgende Weise: Man verdünnt 30 Gramm reine Salzsäure in 250 Gramm destilliertem Wasser, betupfe damit die Flecken und spüle mit reinem Wasser nach. Den noch feuchten Fleck befeuchtet man mit Schwefelammonium und läßt dieses 5 bis 10 Minuten wirken; jetzt erscheint der Fleck schwärzlich; nachdem er nochmals mit verdünnter Salzsäure befeuchtet und mit reinem Wasser tüchtig nachgespült worden, wird der Fleck völlig verschwunden sein.

Arbeitskörbchen.

Witzwiel ist ungelund.

Schmaler Einsatz in Hätelarbeit. (Siehe Abbildung.) Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche, St. = Stäbchen. Weißes Hätelgarn Nr. 60 verarbeitet man zu dem luftigen Einsatz, der sich zur Verzierung von allerlei Wäschegegenständen, von Schürzen usw. eignet. In hin- und hergehenden Querreihen wird auf einem Anschlag von 4 L. folgendermaßen gehäkelt: 1. Reihe: 1 St. in die 4. L., 3mal je 2 L. und 1 St. in die drittfolg. L.; 1 St. in die nächste L., 2mal je 5 L. und 1 f. M. in die fünftfolg. L.; 5 L., 1 St. in die fünftfolg. L.; 1 St. in die nächste L.; 3mal je 2 L. und 1 St. in die drittfolg. L.; 1 St. in die letzte L. 2. Reihe: wenden; 3 L. als 1. St., 1 St. auf das folg. St.; 3mal je 2 L. und 1 St. auf das nächste St.; je 1 St. auf



das folg. St. und in die 2 nächsten L.; 5 L., 1 f. M. um die folg. 5 L.; 5 L., je 11 St. in die 4. und 5. der folg. 5 L.; 2 St. auf die nächsten 2 St.; 3mal je 2 L. und 1 St.; 1 St. auf das letzte St. 3. Reihe: wenden; 3 L. als 1. St.; 1 St.; 3mal je 2 L. und 1 St.; 7 St. auf die 7 folg. St. resp. L., 5 L., je 1 St. in die 2. bis 5. der folg. 5 L., 4 St. auf die 4 St.; 3mal je 2 L. und 1 St.; 1 St.; 4. Reihe: 3 L., 1 St.; 3mal je 2 L. und 1 St.; 3 St. auf die folg. 3 St.; 5 L., 1 f. M. um die nächsten 5 L.; 5 L., 4 St. auf die letzten der 8 St.; 3mal je 2 L. und 1 St.; 1 St.; 5. Reihe: 3 L., 1 St.; 3mal je 2 L. und 1 St.; 1 St. auf das folg. St.; 2mal je 5 L. und 1 f. M. um die folg. 5 L.; 5 L., je 1 St. auf die 2 letzten der 4 St.; 3mal je 2 L. und 1 St.; 1 St. Von der 2. Reihe an nun fortlaufend wiederholen.

Humor und Rätsel.

Begrüßung.



„Aber Kurtchen, komm' doch nicht immer so nahe! Du stößt mich ja beim Ausuchen!“

Humor des Auslandes. In den Südstaaten Nordamerikas ist es Brauch in den ländlichen Distrikten, das Gehalt des Lehrers in Fleisch, Kartoffeln usw. zu erstatten. Nun lebte da in einer gewissen Gemeinde eine große Familie. Alle Kinder gingen zur Schule; aber die Eltern trugen nie etwas zum Gehalt des Lehrers bei. Eines Tages trat die älteste Tochter Mary an das Pult des Lehrers und sagte: „Herr Lehrer, Papa will Ihnen ein Schwein schenken.“ — „Sag ihm, daß ich ihm außerordentlich verbunden bin,“ versetzte der überraschte Lehrer. Eine Woche oder zwei vergingen, und das Schwein erschien nicht. „Wo ist denn das Schwein, das dein Vater mir schenken wollte?“ fragte er Mary. — „D,“ antwortete Mary, „das Schwein ist wieder gesund geworden.“

Strafverhütung. Gefängnisinspektor (zum jugendlichen Sträfling): „Barbier bist du? Dann sollst du hier die Gefangenen rasieren!“ — Sträfling: „Ich bin aber erst Anfänger!“ — Inspektor: „Na — dann die Rindfälligen.“

Abwechslung. „Dieser Roman sieht aber fürchtbar zerlesen aus!“ — „Ja, das ist auch das Buch, das ich meinem Dienstmädchen als Sonntagslektüre leihe.“ — „Wird ihr das nicht langweilig, immer daselbe Buch zu lesen.“ — „D durchaus nicht — es ist ja jeden Sonntag ein anderes Mädchen.“

Deutlich. Besucher (der darauf wartet, zum Mittagessen eingeladen zu werden): „Schon zwei Uhr, . . . ich halte Sie gewiß vom Mittagessen ab?“ — Hausherr: „Bitte, bitte, Sie uns nicht; aber wir Sie vielleicht?“

Geistesgegenwart. In einem Theaterstück soll die Heldin erschossen werden, aber die Pistole versagt. Die Künstlerin saßt sich schnell und ruft: „Ha! ich sterbe als erstes Opfer des rauch- und knallosen Pulvers!“

Ein vornehmes Kind. Herbert (zu seiner Mama): „Nicht wahr, Mama, das sind doch nur die oberen Zehntausend unter den Vögeln, die im Winter nach dem Süden fliegen?“

Kathederblüte. „Napoleon stand schon mit dem einen Fuße in Deutschland, während er mit dem andern in Frankreich Armeen aus dem Boden stampfte.“

Seingeleuchtet. Gast: „Kellner, das Beesteeak ist so zäh, daß man es kaum genießen kann.“ — Kellner: „Da müssen Sie sich schon bei dem Dösen selbst beschweren.“ — Gast: „Deswegen habe ich Sie ja gerufen!“

Schlagfertig. „Was, siebzig Mark kostet der Hut? Das ist ja eine Sünde!“ — „Sei unbesorgt! Sie kommt über mein Haupt!“

Rebengeräusch. Arzt (zu einem herzkranke Schreiber, den er untersuchen soll): „Kommen Sie doch erst mal mit! Meine Frau wird Ihnen was zu frühhüden geben; denn sonst übertönt Ihr Magenrurren sämtliche Herzgeräusche.“

Annonce. Für ein Obstgeschäft wird eine flotte Verkäuferin gesucht. Vegetarianerinnen ausgeschlossen.

Die Kapazität. Patient: „Also, Herr Professor, was empfehlen Sie mir gegen mein Fußleiden?“ — Professor: „Ruhe.“ — Patient: „Und gegen meine Korpulenz?“ — Professor: „Bewegung!“

Er!! „Herr Leutnant, warum lachen Sie nur immer, wenn Sie in den Spiegel sehen?“ — Freue mich über den Götteranblick.“

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben, B M H die drei Spieler.)

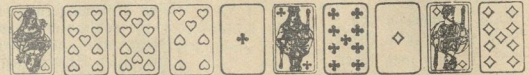
Bei einem Lachs steht B., der Vorhandspieler, so schlecht, daß ihn jedes Spiel, das ein anderer gewinnt, herumbringt. Als daher M., der die drei ältesten Jungen und drei Zehnen hat, ein Wendespiel bietet, hält dies B. und sagt schließlich auf folgende Karte c-Handspiel (Coeurs, Rot-Solo) an:

cD, 9, 8, 7; aM, K, 9; bM, K, 9.

Deutsch:

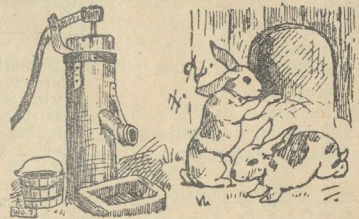


Französisch:



Dieses Verzweiflungsspiel wird gewonnen, obwohl im Stat nur b7 und b8 lagen. Die Gegner kommen nur bis 47. H. hatte 11 Augen weniger in der Karte als M. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Aktionsrätsel.

Elle Nan Eiter Alm Strich Auge Eier Eier Was Men Hering.

Von jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues bekanntes Hauptwort zu bilden, nach dem Mutter von Ede-Defe. Die vorangestellten Buchstaben müssen im Zusammenhang einen weiblichen Vornamen ergeben.

Logogriph.

Im Dorfe kennt ihn jedermann
Als einen, der meist helfen kann
In hundert Leiden Mensch und Tier.
Verliert den Kopf er, tragen wir
Sie in uns. Fällt der Fuß noch fort:
Für Lieben ein schmerzliches Wort.

Kapselrätsel.

Vüde Augenblid Schafstal Abend Konkurrenz Kanzel
Handheil Kanone.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Buchstabenrätsel.

Es stammt vom Tier; es nährt; 's ist auch
Beim Zuckerbäcker in Gebrauch.
Doch ohne Kopf und ohne Schwanz;
Bleibt es noch immer heil und ganz;
Nur muß du's klieben lassen,
Es kräftig anzufassen.

Anagramm.

So heißt der stolze junge Mann,
Bobei er steht, sieht man ihm an.
Des Namens Zeichen umgestellt,
Man gleich das, wo er steht, erhält.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Börsenbruderei, Köpen. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Köpen.

